



NORDKURIER
20./21.01.2007

Worte gegen Bilder im Kopf

Sozialpädagogin hilft Polizisten aus der Krise

Gegen die Bilder im Kopf hilft nur Reden. Erinnern, erzählen, verarbeiten.

„Polizisten kommen als erste zu einem Unfallort. Sie sehen Tote, zerfetzte Autos, sterbende Kinder. Danach können viele nicht so einfach zum Alltag übergehen“, weiß Edeltraud Seeger.

Seit elf Jahren kommen die Beamten in solchen Situationen zu ihr – sie arbeitet bei der Landespolizei Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin im sozialpädagogischen Dienst.

„Manche können nach solchen Einsätzen nicht schlafen, sie haben ständig die grauenhaften Bilder vor Augen“, erzählt die 45-Jährige. „Sie sind unruhig, können nicht abschalten. Manche greifen zum Alkohol, andere reagieren mit Angststörungen und Depressionen.“

Ein Kollege war mit seinem Streifenwagen selbst in einen Unfall verwickelt – er wurde hinterher unsicher beim Fahren und brauchte ein spezielles Fahrtraining, um wieder unbelastet arbeiten zu können.

Andere geraten in bedrohliche Situationen, werden mit Messern attackiert oder sehen die Mündung einer Pistole auf sich gerichtet. Wieder andere werden bei der Suche nach Toten eingesetzt.

Verstörende Erlebnisse. Zu Hause sprechen viele Polizisten nicht darüber, wollen ihre Familien nicht belasten. Die Gespräche mit Edeltraud Seeger helfen ihnen, mit der Situation klarzukommen. Manchmal reichen zwei oder drei Termine, um eine sogenannte „posttraumatische Belastungsstörung“ zu vermeiden.

Die gelernte Sozialarbeiterin kommt ursprünglich aus Dortmund und hat viele Jahre in der Suchtberatung gearbeitet. Nebenbei schloss sie eine Ausbildung zur Sozialtherapeutin ab, durfte danach auch mit psychisch Kranken arbeiten. Zuletzt hat sie sich mit mentalem Training beschäftigt, „Gehirnjogging“, wie sie sagt, „geeignet, wenn man Termine vergisst oder Namen. Diese Ausbildung war sehr gut, weil sie für den Alltag angelegt war.“

Den Kurs hat Edeltraud Seeger zwar privat gemacht, aber die neuen Kenntnisse kann sie auch für den Dienst benutzen. Sie ist Ansprechpartnerin für die Polizeiangehörigen im Bereich Schwerin – Rostock – Güstrow – Ludwigslust, also im westlichen Teil des Landes. In Anklam sitzt ein Diplompsychologe, der für die östlichen Polizeidirektionen zuständig ist. Jeden Monat bekommt die Sozialarbeiterin 50 neue Anfragen. 50 Kollegen, die mit

Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die ihre Arbeit einschränken. Das können auch private Probleme sein.

„Es kommen welche, in deren Familie jemand schwer krank geworden ist, in denen es Pflegefälle gibt oder Probleme mit den Kindern“, hat Edeltraud Seeger erlebt. „Sie sind dann mit dem Kopf woanders, nicht im Dienst. Ich helfe, für die betroffenen Angehörigen Hilfe zu finden, vermittele sie zum Beispiel in eine Klinik oder eine Selbsthilfegruppe.“

Oft sind es auch die Beamten selbst, die in einer Lebenskrise stecken, die mit Ängsten oder Depressionen zu kämpfen haben. Für diese organisiert sie professionelle Hilfe, die Zeit bis zum Therapiebeginn wird mit mit regelmäßigen Gesprächen überbrückt. Das sei wichtig, damit die Bereitschaft, sich helfen zu lassen, nicht nachlässt.

Nicht wenige haben mit dem Scheitern ihrer Beziehung zu tun. Das ist polizeitypisch. Das Aus kommt oft scheinbar überraschend – der Betroffene kann es nicht fassen, kämpft. Er muss sich einen neuen Lebensmittelpunkt suchen. Aber der Schichtdienst lässt wenig Regelmäßigkeit zu und erfordert viel Disziplin für die sozialen Kontakte. Auch hier steht Edeltraud Seeger den Kollegen zur Seite. Natürlich gibt es Beamte, die eine hohe Hemmschwelle haben, zu ihr zu kommen.

„Für die ist es immer noch ein unausgesprochenes Gesetz, dass Polizisten hart sind, alles wegstecken müssen, sonst sind sie Weicheier“, sagt Frau Seeger. Trotzdem empfindet sie, dass ihre Arbeit gut angenommen wird.

Die Probleme der anderen trägt sie nicht ewig mit sich herum. Jeden Tag radelt die sportliche blonde Frau neun Kilometer hin zur Arbeit und neun Kilometer zurück und lässt dabei schon vieles hinter sich.

„Ich kann nur eine gute Beraterin sein, wenn ich auch etwas für mich tue. Und das ist unter anderem der Sport.“

Ausdauer am liebsten, auf dem Rad, im Wasser oder im Wald. Für die „geistige Beweglichkeit“, wie sie lachend sagt, belegt sie zum Beispiel Sprachkurse. Im Moment ist es Englisch-Konversation.

Sie lebt mit ihrer 13-jährigen Tochter Natalja am Rande von Schwerin – „das hat dörflichen Charakter dort, aber ich Großstadtpflanze habe mich inzwischen dran gewöhnt.“ Sie lacht wieder.

Ganz ernst, fast traurig wird Edeltraud Seeger beim Thema Selbstmorde unter Polizisten. Im Jahr 2005 haben sich vier Kollegen das Leben genommen.

„Das hat in deren Umfeld große Betroffenheit ausgelöst“, erinnert sie sich. „Alle haben sich gefragt: haben wir Signale übersehen, hat es Zeichen gegeben?“

Sie erzählt von einem Konzept der New Yorker Polizei. Das Motto ist „Sprich mit deinem Kollegen. Mach deine Gedanken offen.“ – ganz bewusst sollen die Polizisten aufeinander achten, den Partner ansprechen, wenn ihnen verdächtige Veränderungen in dessen Verhalten auffallen.

„Da können wir doch mal was Gutes von den Amerikanern lernen“, meint sie.

Ihre Arbeit ist immer ein Angebot, nie eine Pflicht. Sie war beim Castor-Transport 1996 in Lubmin dabei, auch beim NPD-Aufmarsch 1998 in Rostock.

„Da gab es viele Demonstranten, viele Gegendemonstranten. Und es gab Beamte, die hatten ihre Familien ganz lange nicht gesehen. Bei all dem Zündstoff war es wichtig, dass wir im Hintergrund bereit standen.“

Auch beim G8-Gipfel im kommenden Juni in Heiligendamm werden Edeltraud Seeger und ihre Kollegen zur Verfügung stehen.